

www.e-rara.ch

Thomas Platters Leben

Düntzer, Heinrich

Stuttgart, [1881?]

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108748>

11. Der Buchdruckerherr und Professor.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Damit ging ich in den Keller und that den stärksten Trunk, den ich wohl mein Lebtag gethan habe; denn ich hatte lange großen Durst gehabt und war mächtig ausgeschlagen, da ich nichts als warm Badewasser getrunken. Nach diesem Trunk mochte ich den Wein nicht mehr und ich kam wieder an das Essen und Trinken. Dem Hauptmann Simon wurde gar viel im Bade geschenkt, unter anderm einige siebzig Fasanen, wovon ich ein paar Federn mit nach Basel brachte. Da ich keine Nachricht von mir gab und ich bei neun Wochen ausblieb, sagte man, ich sei gewiß auf dem Berg umgekommen.

 11.

Der Buchdruckerherr und Professor.

Als nun die Badefur zu Ende war, ging ich wieder nach Basel und war da erst Korrektor von Hervagius, wie vorher gemeldet worden ist, dergleichen auch Professor im Pädagogium. Da ich aber sah, wie Hervagius und andre Buchdruckerherren gute Geschäfte machten und mit wenig Arbeit groß Gut gewannen, wünschte ich auch einmal eine Buchdruckerei zu besitzen. So dachte auch Doktor Dporinus, der auch viel in den Druckereien forri-

wesen. Ich zog darauf in das Nebenhaus; da genas sie wieder von einem Mädchen, das man Urseli nannte. Das wäre da eines Tags zum Fenster herausgefallen, hätte man es nicht bei den Füßen gefaßt; denn Marx Wolf, welcher dazumal mein Tischgänger war, hielt das Kind unter das Fenster.

Also singen wir eine Druckerei miteinander an. Ich ward Bürger und trat in die Zunft zum Bären, der Balthasar und Ruprecht angehörten; Dporinus aber hatte seine Zunft zum Himmel, wie sein Vater, der ein berühmter Maler war. Wir nahmen gleich Geld auf, wie es zu dem Gewerbe nöthig war; der Ruprecht aber versetzte heute eins, morgen das andre. Nun meinte ich, man solle an der Messe abrechnen, aber es geschah nicht, sondern zwei von uns fuhren immer nach Frankfurt. Da wollten denn die Weiber, man solle ihnen viel mitbringen; die eine wünschte hübsche Rissen, die andre Zinngeschirr; ich kaufte eiserne Töpfe. Wir brachten oft ein ganz Faß voll eingekaufte Sachen, aber wenig Geld. Ich dachte: „Das nimmt kein gutes Ende.“ Wir hatten auch alle Wochen daraus unsre Besoldung, jeglicher 2 Fl., nur Ruprecht nicht; denn der arbeitete nicht, setzte bloß Pfänder für das Geld ein.

Als mir nun das nicht gefiel und ich sagte: „Wir werden den Mann verderben,“ da ward mir

giert hatte. Es war auch ein guter Sezer zum Sessel, Balthasar Ruch (Lasius); der hatte ein hohes Gemüt, wäre auch gern vorwärts gekommen; der war des Dporinus und mein guter Gesell. Wir waren dazu entschlossen, aber keiner von uns hatte Geld. Da war Ruprecht Winter, des Dporinus Schwager; der hatte eine Frau, die wollte gern die Frau eines Buchdruckerherrn sein. Sie sah, wie die Weiber derselben einen solchen Staat machten, wozu ihr gar nichts fehlte; denn sie hatte Gut genug, Mut nur zu viel. Die beredete ihren Mann, den Ruprecht, er solle mit seinem Schwager Dporinus eine Buchdruckerei gründen. Da wurden also wir vier Teilhaber, Dporinus, Ruprecht, Balthasar und ich. Wir kauften dem Herrn Andreas Cratander sein Werkzeug ab; denn er und sein Sohn Polycarpus waren Buchhändler geworden, weil seine Frau nichts mehr von der Sudelei, wie sie sagte, wissen wollte. Wir gaben ihm 800 Gulden für das Werkzeug, die wir auf eine gewisse Zeit zu bezahlen versprachen.

Während ich Korrektor war, wurde mir mein zweites Kind Margaretlein geboren. Die Frau genas in dem Hause, das schon lange und bis jetzt der Schulmeister zu St. Peter inne gehabt. Der Schulmeister hieß dazumal Antonius Wild; er war Mönch ge-

der Balthasar Ruch feind, und er dachte mir Schmach anzuthun. Einst, da die Messe nahe war und wir mit den Werken nicht zu Ende kamen, druckten wir am Feiertag und so hatten wir einen ganzen Sonntag gedruckt; dabei mußte man den Gesellen zu essen und mehr Lohn geben. Als ich nachts um elf einen Druckbogen revidierte, begann Balthasar zu spotten, zuletzt auch zu fluchen. „Ich weiß schier nicht, du Walliser,“ sprach er, „wie du es treibst. Es ist doch gar nicht recht, daß man das thut.“ Er war Haushalter in der Druckerei zum Bären;*) das Haus hatten wir von Eratander gemietet. Ich antwortete auf die bösen Worte; er aber schwieg, erfaßte ein schweres Stichtbrett, ging inter mich und wollte, während ich den Druck revidierte, es mir mit beiden Händen auf den Kopf schlagen. Da blickte ich neben mich; ich sah den Streich und wehrte ihn mit dem Arm ab. Wir kamen zum Schlagen und Raufen. Er kratzte mich gar arg ins Gesicht, und er wollte mir mit dem Finger das eine Auge auskratzen. Da ich das merkte, zuckte ich die Faust und schlug ihn auf die Nase, daß er auf den Rücken fiel. Da lag er

*) Das Haus zum schwarzen Bären lag auf dem Petersberge bei dem Andlower Hofe.

eine gute Weile, daß seine Frau, die herbeigelaufen kam, schrie: „O weh, du hast mir meinen Mann tot geschlagen!“ Indessen hatten die Druckergesellen, die zu Bette gegangen waren, das Getümmel gehört, waren schnell aufgestanden und herabgekommen. Da lag Balthasar noch am Boden, aber mir blutete das zerkrachte Gesicht. Bald darauf stand dieser wieder auf und wollte von neuem auf mich los. Ich sprach: „Laßt ihn herkommen! ich will es ihm noch besser geben.“ Da stießen mich die Drucker zur Thüre hinaus; ich ging mit einem Licht heim in das Haus neben dem des Schulmeisters. Als meine Frau mich sah, schrie sie: „O ihr habt euch gewiß miteinander geschlagen.“ Am folgenden Tag kamen unsre Teilhaber; sie waren übel gestimmt. Auch den Gesellen war es nicht recht, daß wir, die wir ihre Herren sein sollten, so miteinander verfuhrten. Zwei unsrer Teilhaber gingen nach Frankfurt, Balthasar und Dporinus. Da Balthasar wieder kam, hatte er noch ein Zeichen auf der Nase in der Tiefe zwischen den Augen, und er trug es noch acht Wochen; bei mir war auf dem Knöchel des Mittelfingers ein solches vier Wochen lang zu sehen. Als die Teilhaber nun wieder kamen, beschloffen sie, mich in den Bären zu setzen. Da gab mir Gott meinen lieben Sohn Felix; mich bedünkt,

daß ich größere Freude nicht hätte haben können. *) Den taufte mir Doktor Paulus Phrygio, Pfarrherr zu St. Peter; Simon Brynäus aber und Johannes Waltherus, der Buchdrucker, waren Paten, und Patin des Makarius Rußbaum Frau. Als der Herr Brynäus mit mir aus der Kirche kam, sprach er: „Du hast ihn recht Felix genannt; denn er wird, wenn nicht alle meine Sinne mich trügen, felix (glücklich) werden. **)“

Wie ich nun eine Zeitlang da war, gefiel mir der Handel je länger je minder; denn wir nahmen noch fortwährend auf und bezahlten nichts, waren jetzt bei 2000 Fl. schuldig. Da sagte ich: „Ich will nicht mehr in der Gemeinschaft sein; wir würden den Ruprecht ganz verderben.“ Das gefiel einigen nicht wohl, insonders dem Ruch. Aber ich begehrte, man solle zu Frankfurt alle Bücher abzählen, ich wolle es hier thun; desgleichen müsse man aufstellen, was man uns schuldig sei und wir ändern. Dieses geschah. Da fand sich denn, daß

*) Felix Platter berichtet, sein Vater habe damals des Calvinus Institutiones Christianae religionis gedruckt.

**) Nach Felix Platter gab sein Vater ihm den Namen, weil Myconius einen Sohn dieses Namens gehabt. Die Mutter sei damit einverstanden gewesen, weil der Name in Zürich gangbar gewesen.

wir über 2000 Fl. schuldig waren, aber an Büchern und Ausständen so viel hatten, daß ein jeder von uns noch 100 Fl. herausbekam. Die Schriften und alles Werkzeug wurden geteilt. Ruprecht aber sprach: „Wer sein Teil behalten will, der gebe mir Bürgen, da das meine verbürgt ist.“ Balthasar nahm den Herrn Cratander zum Bürgen, Dporinus aber und Ruprecht blieben in Gemeinschaft. Ich sagte: „Wollt ihr mir trauen, so will ich euch ehrlich bezahlen.“ Das wollte Ruprecht nicht, ich aber niemand um Bürgschaft angehen. Da übergab ich alles dem Ruprecht, auch die 100 Fl., damit ich nicht, wenn es ihm schlecht ginge, an seinem Verderben schuld wäre; denn damals hätte er ohne allen Schaden wegkommen können, da ihm Bebelius selig alles abnehmen und ihm sein Geld herausgeben wollte. Aber er sollte vielleicht verderben, wie dies denn nachher geschah. Eine Zeitlang druckten Dporinus und er miteinander, dann kamen auch sie auseinander. Ruprecht fuhr allein wider meinen Rat fort, bis er alles verthan hatte; denn er verstand sich nicht auf den Handel. Auch Balthasar verdarb so, daß man einige tausend Gulden an ihm verlor. Dporinus hat sich am längsten gehalten, doch ist man zuletzt auch an ihm zu Schaden gekommen. Fast alle drei sind in Kummer und Schulden ge-

storben. Als ich mein Theil Ruprecht übergab, ließ er mir die Kursivschrift und sonst nichts; die habe ich nachher mit Drucken mir abverdient.

Dazumal war in Basel ein gar feiner Künstler in der Druckerei, Peter Schöffler, von dessen Geschlecht die Druckerei zu Mainz erfunden worden. Der hatte die Stempel von allerlei Schriften; davon gab er mir Abschläge um ein geringes Geld; einige davon justierte und goß er mir; andere gossen mir Meister Martin und der, den man Uß den Schriftschneider nannte, so daß ich nun ziemlich wohl mit allerlei Schriften und Pressen versehen war. Da gaben mir einige Herren zu drucken, als Herr Watten Schnee, Frobenius, Episcopi, Hervagius, Michael Jengrinus. Aus dem Verdingwerk schuf ich mir Nutzen, nahm auch Lehrbuben an, die ich selber mit Fleiß lehrte; das that mir wohl; denn in kurzer Zeit setzten sie mir Griechisch und Lateinisch. Ich wohnte in dem Hause zum Thor an der Eisengassen; da hatte ich einen Laden und hielt auch Bücher feil. Aber ich gewann daran nicht viel und kam in Schulden. Da hörte ich denn bald auf, Bücher zu verkaufen und begnügte mich, Werke für andere und mich selber zu drucken; damit fuhr ich nach Frankfurt.

Die lieben alten Herren, als Herr Konrad Rößch

selig, und Cratander sahen wohl, daß ich mich in große Geldschulden stecken wollte und schon darin stecke. Da sprach Herr Konrad: „Thoman, hüte dich und hüte dich am meisten vor den kleinen Gläubigern. Es ist viel besser, einem tausend Gulden schuldig sein, als zehnen oder zwanzigen; denn die kleinen Hündlein machen ein gar böses Geschrei, daß man einem dann kaum mehr glaubt, den großen Hund kann man viel besser zum Schweigen bringen.“ Cratander selig aber gab mir die Lehre, ich sollte unter denen, denen ich schuldig wäre, immer die vorziehen, die mir am meisten anlägen, sie zu bezahlen; denn diese würden mir viel mehr nützen und mich aufrecht halten, als die andern, die einen nicht drängen und dadurch einen nachlässig machen. „Die haben mir am meisten geschadet, sie haben mir je länger je mehr vorgestreckt, daß ich zuletzt in große Geldschulden gekommen bin. Ich weiß nicht, wie es nach meinem Tode gehen wird.“ Das sagte er mir auf seinem Todesbette; denn er starb bald darauf und hätten nicht Bebelius und Frobenius das beste gethan und sich seines Handels angenommen so wäre es den Erben übel ergangen.

Als ich in das Haus gezogen, war ich todkrank; wohl acht Wochen lag ich und war an 1400 Fl. schuldig. Da mir Gott wieder aufhalf, dachte ich

ein andres Haus zu beziehen; denn ich wollte vom Buchhändlergewerb ablassen, daß ich des Ladens nicht bedürfte; auch war meine Druckstube klein und finster. Da erhielt ich das Haus, in dem ich noch wohne, von Herrn Johann Rächtler, Sekretär der Domherren. Ich mußte ihm für die beiden Häuser jährlich 16 Fl. geben, doch behielt er sich selbst eine Kammer auf der Stube von Felix für seine Sachen vor. Hier erst richtete ich eine rechte Druckerei ein, daß ich mit drei Pressen drucken konnte und fast nur Werke für Verleger, Hervagius, Frobenius, Ffengrinius und andere, die mir Auftrag gaben, druckte, dann auch für mich selber. Auch hatte ich mehr als zwanzig Tischgänger, so daß ich viel verdiente. Ich zahlte nach und nach meine Schulden ziemlich ab. Ich legte auch, gleich nachdem ich die Häuser gekauft hatte, einen Sodbrunnen an, der mich, ohne das Essen, auf 100 Fl. kostete; denn als ich zwei bis drei Jahre im Hause gewohnt, wo ich eine hohe Miete zahlen mußte und doch nichts Eigenes hatte, gab mir Gott in den Sinn, das Haus zu kaufen. Das rieten mir auch andre Ehrentleute an, nämlich der Burgermeister zum Hirzen und Herr Makarius Ruffbaum; sie boten sich beide an, daß, wenn ich nach Freiburg zum Rächtler gehe und ihn vermöge, hinauf nach Schliengen zu kommen,

sie mir zu lieb nach Schliengen hinab reiten und den Kauf sofort zu stande bringen wollten. Als ich aber nach Freiburg zum Rächtler kam, und ihm dies berichtete, sprach er: er wolle durchaus nicht deshalb verreisen, sondern einen Kauf anbieten, dessen er sich nicht zu schämen brauche, sondern jeder, wer davon höre, solle sagen, es sei ein guter Kauf; auch wolle er mir ein ganzes Jahr Frist geben, vom Kaufe zurückzutreten, für sich aber kein Rückkaufsrecht in Anspruch nehmen. Er setzte den Preis für beide Häuser, Weißenburg und das daneben gelegene, auf 750 Fl., wofür ich auch noch einigen daselbst befindlichen Hausrat haben sollte. Da begehrte ich einige Stücke, deren Wert er auf 50 Fl. schätzte. So erhielt ich die genannten Stücke und die beiden Häuser für 750 Fl. Da fragte er, wie viel ich bar geben würde. Ich antwortete: „Nichts; ich will es verzinßen.“ Er wollte wissen, was ich einsetzen und wen ich zum Bürgen geben wolle. Ich sagte: „Einen Bürgen werde ich Euch nicht geben; denn ich will niemand damit belästigen; die Häuser will ich Euch einsetzen und was ich darin habe, meinen Hausrat und meine Druckerei.“ Er sprach: „Wer auf ein Haus Geld leiht oder es als Unterpfand annimmt, der leiht auf einen Zober Asche.“ Da sagte ich: „Vertrauet mir! ich will mein Wort ehrlich

halten.“ Das glaubte er mir. Ich denke, der Vater im Himmel war für mich, und bestimmte ihn dazu; denn sonst würde er mir ohne Bürgen kaum geglaubt haben. Da war seine Meinung, ich sollte 500 Fl. verzinßen, alle Jahre 25 Fl., die übrigen 250 Fl. nach und nach bezahlen; das erste Jahr mit den Zinsen 150 Fl., das zweite auch so viel, das dritte mit den Zinsen 100 Fl. Das war also beschlossen, und ich gab der Frau einen Goldgulden.

Da ich dies meinen guten Gönnern zu Basel berichtete, verwunderten sie sich über den guten Kauf; sie sagten, ich sollte Kächtler schreiben, ich wolle auf den Rücktritt verzichten und den Kauf aufrecht halten. Ich glaube, Kächtler hat gedacht, ich werde vielleicht zu viel für meine Kräfte zahlen, und dann stecken bleiben, so daß ich nicht mehr zahlen könne, und er dann die Häuser wieder zurück erhalte, wie es ihm auch vormals mit dem dritten Hause ergangen, das er verkaufte und größtenteils bezahlt erhielt, aber der Käufer konnte nicht weiter zahlen und so erhielt er das Haus wieder. Dieses dritte Haus verkaufte er mir zuerst nicht, sondern behielt es, um, wenn die Domherren vielleicht wieder nach Basel kämen, ein eigen Haus zu haben. Aber ehe ein Jahr verlaufen, schrieb er mir, ich sollte ihm das dritte Haus auch abkaufen, und zwar wegen des

Platzes vor den Häusern; er wolle es verkaufen, da er nicht mehr nach Basel zu kommen gedente. Es könnte es vielleicht einer kaufen, der den Platz für Misthaufen oder anderes benutzte, was mir unangenehm sein werde. Wie er mir die beiden Häuser vertraut, wolle er es auch mit dem dritten thun, und er setzte den Preis auf 200 Fl. in Gold. Ich fragte den Herrn Burgermeister um Rat; der sprach: „Kauf es! Der Gott, der dir die zwei zahlen hilft, wird es auch beim dritten thun.“ Aber der Goldgulden wegen sollte ich ihm schreiben, ich verstehe mich nicht darauf, er sollte mir's um 200 in Münze lassen. Es wurde darüber hin und her geschrieben; zuletzt wünschte er mir Glück dazu und ließ mir es um 200 Fl., damit, wenn er die Häuser zurück erhielt, sie nicht getrennt wären. Also war ich ihm jetzt 950 Fl. schuldig; die 500 Fl. sollte ich ihm verzinzen, das übrige alle Jahre, das erste 200 Fl., das zweite 200 Fl., das dritte 150 Fl., alle Jahre mit dem Zins der 500 Fl., und wenn ich weiter ablegen wollte, immer 200 Fl. zusammen. Also zahlte ich ihm die 450 Fl. jährlich, wie abgeredet war. Als ich ihm die ersten 200 Fl. ablegte, bat ich ihn, er sollte in Zukunft alle Jahre 100 Fl. nebst den Zinsen nehmen, da es mir zu schwer falle, 200 Fl. zu geben, doch wollte er es

nicht thun. Da ging ich verdrießlich wieder heim, und sah mich nun nach Geld um, daß ich ihm im nächsten Jahr 300 Fl. ablegte, und so hatte ich ihn in fünf Jahren ganz bezahlt. Dieses war größtentheils durch den Spirer geschehen, der so den Kauf zu Ende führte. Dem Zachäus aber legte ich immer das Geld ab, und Rächtlcr quittierte mir. Der hat auch, wie mir gesagt wurde, oft gerühmt, er habe nie einen bessern Zahler gehabt, als mich, und die Häuser sollten mir billig gehört haben. Denn Junker Petermann von Offenburg habe sie kaufen wollen und 600 Fl. bar gegeben, doch wollte er sie mir lieber gönnen. Hernach vernahm ich auch, daß ich keinen bösen Kauf gemacht; denn unser Münzmeister sagte: hätte er gewußt, daß die Häuser feil gewesen, so hätte ich sie nicht erhalten; er würde 1200 Fl. dafür gegeben haben. Da muß ich billig Gott loben, und ihm die Ehre geben vor allen, dann den braven Leuten, die mir dazu geholfen und geraten haben.

Nicht lange darauf brach die Pest aus,*) und weil ich viele Tischgänger hatte, wollten die Herren Deputaten durchaus nicht, daß ich sie von mir ließe, sondern ich sollte mit ihnen nach Dieftal ziehen; auch

*) Im Jahre 1539.

schrieben sie dorthin, sie sollten mir zu einer Wohnung verhelfen. Da nahm mich Uli Wentz an, und es waren unser, ich und die Tischgänger, an 35. Er gab mir eine Stube und einigen Hausrat; ich zahlte ihm jede Woche ein Pfund Miete. Nach sechzehn Wochen zog ich wieder in die Stadt, fing von neuem an zu hantieren und zu drucken. Mir starb auch mein lieb Kind Margaret an der Pest; es war ein gar hübsch Kind; es ist, meine ich, an sechs Jahre alt geworden.*)

Es hatte sich auch vormals begeben, daß, als Dporinus und ich Professoren waren, mich der Herr Stadtschreiber, damals Deputat, in seinem Hause fragte, wie es doch zugehe, daß es auf der Universität nicht mehr recht von statten gehen wolle. Nach vielen Worten sagte ich: „Mich bedünket, der Professoren sind viel zu viel; denn oft überstieg ihre Anzahl die der Studenten.“ Es würden vier namhafte Männer genügen, die wohl zu finden wären (denn es war dazumal in Deutschland große Unruhe); die müsse man ordentlich bezahlen, und nach ihnen noch vier, die man geringer besoldete; das wären im ganzen acht Personen. Läße einer alle Tage mit

*) In der Fortsetzung sagt Platter, sie sei vier Jahre alt geworden.

Fleiß eine Lektion, so würden Studenten genug kommen. Da sprach er: „Wo wollten wir denn mit unsern Baselern hin?“ Ich antwortete: „Wenn Ihr darauf sehen und nicht viel mehr an die Jugend denken wollt, so kann ich nicht mehr raten. Ich bin auch allzeit der Meinung gewesen, man solle Baseler befördern, wenn man sie findet, wo nicht, soll man sonst die Besten nehmen, damit der Jugend geholfen werde.“

Ich weiß nicht was oder wo war verhandelt und geraten worden, Sporinus und ich sollten die Druckerei aufgeben und der Professur allein obliegen, wo nicht, dieser entsagen. Das geschah denn auch; wir waren so weit im Geschäft gekommen, daß wir die Druckerei nicht aufgeben konnten. Also entließ man uns, und begann uns zu brauchen, wie ich geraten hatte; aber daß man nach andern Leuten sich umgesehen, habe ich nicht bemerkt.

12.

Der Rektor auf der Burg.

Nachdem ich die Häuser gekauft und bezahlt hatte, fuhr ich mit der Druckerei fort, aber ich hatte schlimme Zeit, auch Weib und Kind; denn